

«Weg vom Egotrip, hin zum gesellschaftlichen Miteinander»

Referat von **Ludwig Hasler** anlässlich des Symposiums zum 10-Jahr-Jubiläum der Stiftung Zeitvorsorge vom 26. September 2024. «Die Zeit ist reif, die Zeit in der Reife neu zu denken.»

Zusammengefasst von Jürg Weibel

Ludwig Hasler hat sich in seinem Referat insbesondere mit der Einsamkeit im Alter auseinandergesetzt. Er nennt diese Einsamkeit «Schrumpfen». Den Titel zum Symposium empfand er beim ersten Lesen als fast schon akademisch, letztlich aber als genau stimmig zu seinen eigenen Gedanken. Und: Er zieht auch das Nebenfazit, dass die Stiftung Zeitvorsorge ja geradewegs in seinem Sinne tätig sei.

Das dritte Lebensalter – ab der Pensionierung bis cirka 80 – ist im Grunde ein grosses Geschenk. Frühere Generationen waren noch nie so frei in diesem Lebensabschnitt. Heute sind wir es. Im Grunde ist es für viele wie eine zweite Pubertät. Der Hauptwunsch von vielen «Zweitpubertierenden» lautet: «Ich will jetzt mehr Zeit für mich!» Hasler erstellt dann auch gleich eine Hitparade der «Zeit-für-mich-Wünsche»:

1. Reisen
2. Geniessen
3. Fitten.

Und er verpackt es in einen Werbeslogan aus Zürich: Spazierä, höcklä, gnüssä ...

Seine «Gretchen-Frage» lautet dann aber: «Wollen wir das wirklich, wollen wir ab der Pensionierung 25 Jahre lang für uns selbst sein? Wie eine Katze, die sich selbst genügt?» Selbstverständlich liefert Ludwig Hasler die pointierte Antwort, in der sich Philosophen und Psychologen einig seien: «Nein! Menschen müssen aus sich heraus gehen um zu sich zu kommen. Menschen sind keine Katzen, sondern exzentrische Wesen.» Wir wollen eine Geschichte und Teil dieser Geschichte sein. Wir wollen eine Rolle spielen und sei es nur eine kleine Nebenrolle. Wir wollen Sinnhaftigkeit.

In Bezug auf die Harvard-Glücksfaktoren meint Ludwig Hasler, dass ihm ein Faktor genügt: Gute Laune. Gute Laune erhält man durch Beziehungen. Und so ist ihm der regelmässige Schwatz mit seiner Kioskfrau Gold wert. Sie beherrsche die Kunst des Lebens mit ein paar empathischen Worten, ja mit einem Lächeln der Freude im Gesicht.

Der grosse Wunsch «in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben zu können», wird von Hasler dann auch relativiert: Nichts gegen langes, selbstbestimmtes Leben in der eigenen Wohnung, es bietet aber Gefahr in wohliger Behaglichkeit zu schrumpfen und einsam zu werden.

Für Ludwig Hasler sind die Heilmittel gegen die Vereinsamung Beziehungen, das Verbundensein, die Kommunikation mit andern. Er macht dazu folgende Vorschläge:

1. «Noch im Alter können wir Akteure des gesellschaftlichen Lebens sein.» Das sei besser als sich als Passivmitglied der Gesellschaft überflüssig zu fühlen. Aktives Engagement gibt dem eigenen Leben Sinn = Bedeutung haben nicht nur für sich alleine. Er nennt dies den reziproken Egoismus. Vorbilder seien für ihn drei 75-Jährige, die eine Quartierbeiz am Leben erhalten haben und weiterbetreiben.
2. «Wir können an einer Zukunft mitwirken, selbst wenn diese Zukunft nicht mehr unsere eigene sein wird.» Er fasst diesen Vorschlag in seine «Lieblingsfrage»: «Woran werde ich denken können, wenn ich sterbe?» Mit Bestimmtheit werde er dann nicht ans eigene Haus denken, sondern, wie er Kindern mit Migrationshintergrund die Welt zur Mathematik öffnen konnte.» Lakonisch meint er dann auch, dass er sehr wohl an ein Leben nach dem eigenen Tod glaube – es müsse ja nicht das eigene sein.
3. «Nehmen wir teil an Welten, die lebendiger sind als das eigene ich.» Er meint, dass das Alter – und er spreche da aus eigener Erfahrung – eine eigentliche Verlust-Story sei. Man schrumpfe in der Grösse, im Verstand, im Horizont. Und die eigene Zukunft schrumpft ja eh. Das Altersdrama stecke darin, dass wir uns daran gewöhnt haben, sich an uns zu klammern. Aber das bedeute auch, dass wir uns an etwas klammern, das nicht zu retten ist. Er meint dann auch, dass wir uns besser vom schmerzenden Knie abwenden und uns zu etwas hinwenden, das bedeutender ist, als das bisschen Ego.

PS:

Im nachträglichen Gedankenaustausch hat Ludwig Hasler übrigens zu mir persönlich gesagt, dass auch er in den eigenen vier Wänden wohnen geblieben sei. Er bilde jetzt so etwas wie eine Gross-Wohngemeinschaft mit Studierenden – allerdings mit genügend «Privacy». Studierende deshalb, weil er im Miteinander und im Austausch lange gefordert sein wolle.

Jürg Weibel, 5. Oktober 2024

